

Glashütte untersucht worden. An dieser neuen Fundstelle zeigten sich sowohl Hohlgläser wie Römer (*Abb. 117F*) und Flaschen als auch Butzenscheiben in einer *in-situ*-Fundlage, die auf ihre ehemalige Verpackung in Stroh schließen lässt. Der Befund einer größeren Zahl von dicht neben- und übereinanderliegenden Gnielsteinen (Glättgläsern) ohne Stiel weist ebenfalls auf eine ursprüngliche Verpackung hin. Auch wenn sich entsprechende Spuren im Boden nicht abzeichneten, bleibt dieses eine in der archäologischen Glasforschung wohl bisher einmalige Fundsituation.

Auf den archäologisch erforschten Flächen der Waldglashütte und den sich anschließenden Wohnstellen wurden vereinzelt Musketenkugeln geborgen. Versucht man einen Zusammenhang mit den bei Stelle 15 (erstes Warenlager) belegbaren Brandspuren in Form von verkohlten Holzbohlen und Hölzern herzustellen, so ist die Frage nach einer möglichen gemeinsamen Ursache zu stellen. Eine während des 30-jährigen Krieges, für das Jahr 1636 durch eine archivalische Quelle belegte Belagerung der Glashütte, in deren Verlauf die Soldaten dem Hüttenmeister Franz Seidensticker auch die Glasöfen zerstörten, kommt dafür als Grund in Betracht. Um diese Überlegungen auf ihren möglichen Wahrheitsgehalt weitergehend zu überprüfen, ist das Gelände erstmals weitläufig, aber zunächst nur stichprobenhaft mit zwei Metallsondengängern abgelaufen worden. Tatsächlich konnten dabei weitere Geschosskugeln geborgen werden. Besonders auffällig war eine Konzentration von mehreren Musketenkugeln an einem Berghang nördlich des Betriebsgeländes.

F, FM: Kreisarch. Holzminden; FV: Kreisarch. Holzminden (zur Bearbeitung), anschließend Erich-Mäder-Glasmus., Grünplan C. Leiber

**183 Heinade FStNr. 9,
Gde. Heinade, Ldkr. Holzminden**

Hohes und spätes Mittelalter:

Bei der Setzung eines Zaunpfostens für eine Pferdekoppel entdeckte das langjährige Mitglied der Arbeitsgruppe des Heimat- und Geschichtsvereins Holzminden R. Schulze am Rande der Ortskernlage von Heinade mittelalterliche Keramikscherben im Bodenaushub. Er informierte die zuständige Kreisarchäologie. Eine Inaugenscheinnahme des Bodenaufschlusses erbrachte weitere zeittypische Gebrauchskeramik des Hoch- und Spätmittelalters so-

wie Eisenschlacke. Ein gesetztes Steinpflaster war im Ansatz erkennbar. Dieser Befund lag nur 40 cm unter der Bodenoberfläche. Bei der Fundstelle dürfte es sich um die mittelalterliche Keimzelle des Dorfes Heinade handeln, dessen erste schriftliche Erwähnung auf die Zeit um 1300 zurückgeht.

F, FM: R. Schulze, Heinade; FV: Kreisarch. Holzminden C. Leiber

**184 Holzminden FStNr. 46,
Gde. Stadt Holzminden, Ldkr. Holzminden**
Hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:

Erste großflächige Untersuchungen der etwa um 1200 erbauten Eversteiner Burg im südwestlichen Bereich der Altstadt von Holzminden, nahe dem Weserufer, erfolgten in den Jahren 1950 bis 1952 durch den Kreisheimatpfleger C. Sauermilch. Auf dem Gelände wurde eine Jugendherberge errichtet. Im Rahmen einer neuen Baumaßnahme 2013 ist damit begonnen worden, die Jugendherberge durch überwiegendes Bauen im Bestand zu einem Hotel umzugestalten. Dabei machten bauliche Erweiterungen im südöstlichen Anschluss an das ehemalige Hauptgebäude der Jugendherberge Eingriffe in das Erdreich erforderlich. Eine kurzzeitige archäologische Begleitung an dieser Stelle führte zur Freilegung eines in seiner Struktur noch erkennbaren rundlichen Burgturmfundamentes (*Abb. 118*). Als einziger weiterer Befund konnte in enger Nachbarschaft zum Turmsockel eine Konzentration von grauer und gelber Irdenware festgestellt werden.

In der Baugrube westlich der ehemaligen Jugendherberge kamen die Ansätze schmaler Mauerzüge zum Vorschein. Diese konnten aber nicht weit genug verfolgt werden, um einen ursächlichen Zusammenhang mit der mittelalterlichen Burg nachzuweisen. Im westlichen Profil der Baugrube ließ sich aber noch ein abgeworfener Keramikkomplex von bleigasierten Schalen und Schüsseln aus der Mitte des 19. Jhs. bergen.

F, FM, FV: Kreisarch. Holzminden C. Leiber

Landkreis Leer

**185 Bingum OL-Nr. 2710/8:4-7,
Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer**
Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Anlässlich eines Bauvorhabens im zentralen westli-



Abb. 118 Holzminden FStNr. 46, Gde. Stadt Holzminden, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 184). Blick auf das Burgturmfundament während der Freilegung. (Foto: H. Henze)

chen Bereich der Ortschaft Bingum sollte das Baugrundstück aufgrund denkmalpflegerischer Bedenken überprüft werden.

An der Stelle hatte bis nach 2002 die in der ersten Hälfte des 20. Jhs. errichtete Scheune eines traufenständigen bäuerlichen Gehöftes gestanden. Das Vorderhaus des Gehöfts, das nach einem Maueranker 1959 erbaut bzw. erneuert wurde, dient noch als Wohnhaus.

Ein Kreuzschnitt erbrachte die Erkenntnis, dass bereits ab einer Tiefe von etwa einem halben Meter mittelalterliche Siedlungsspuren auftraten.

Dem Bauherrn wurde trotzdem erlaubt, die Fundamentierung des zu errichtenden Gebäudes unter Aufsicht eines Grabungstechnikers bis in diesen Bereich von etwa +2,5 bis +2 m NN abzutiefen.

Während der Baggerarbeiten wurden 25 Befunde, darunter neben neuzeitlichen Mauerfundamentierungen des nördlichen Rückgiebels der Scheune und einem dazugehörigen Brunnen auch eine möglicherweise mittelalterliche Feuerstelle sowie Pfahl-

reihen im Bereich der mittelalterlichen Siedlungsschicht erkannt. Im obersten Bereich der bereits in der Voruntersuchung angeschnittenen mittelalterlichen Siedlungsschicht wurden auch einige Randscherben aufgesammelt, die eine Hofanlage kennzeichnen, die hier im ausgehenden Mittelalter wahrscheinlich giebelständig zur Straße gestanden hat. Die drei gefundenen Randscherben, davon eine mit Muschelgrusmagerung, datieren ins 8., 9./10. und 14./15. Jh. Die Befunde wurden nicht angetastet und im Boden belassen.

Das Fehlen von Tonpfeifen und das minimale Vorkommen an neuzeitlicher Keramik erklärt sich wohl durch großflächige neuzeitliche Überbauungen des Terrains durch Wohn- und Scheunengebäude. Die Hofbesitzer um 1800 gehörten zur angesehenen ostfriesischen Familie „de Pottere“, was auf eine besondere Bedeutung der Hofstelle hinzudeuten scheint, die bis ins Mittelalter zurückreichen dürfte.

Die Lage der Gehöftanlage am westlichen Wurtstrand, etwa 30 m südlich eines in die Ems entwäs-

sernden ehemaligen Sieltiefes, erklärt eventuell auch den Standort der örtlichen mittelalterlichen Kirche ca. 100m südlich der Kernwurt. Der Platz war wahrscheinlich bereits im frühen Mittelalter durch die damalige Bebauung und dazugehörige Ländereien besetzt, sodass die Erbauer der Kirche nach Süden ausweichen mussten, ein indirekter Hinweis darauf, dass die Kernwurt als „Binninghem“ bereits vor der Christianisierung angelegt wurde. Mit dem Kirchenbau südlich der Kernwurt konnte der Ort später in diese Richtung expandieren und erscheint heute entsprechend Nord-Süd ausgerichtet.

F, FM, FV: OL

G. Kronsweide

186 Brinkum OL-Nr. 2711/2:151,

Gde. Brinkum, Ldkr. Leer

Frühes Mittelalter:

Die im Jahr 2009 begonnenen Ausgrabungen im Bereich der frühmittelalterlichen Siedlung von Brinkum wurden fortgesetzt (s. Fundchronik 2008 / 2009, 87f. Kat.Nr. 164). Von dem insgesamt ca. 11.000 m² großen Neubaugebiet wurde im Berichtsjahr eine ca. 1.200 m² große Fläche untersucht. Mit dem neuen Areal wurde der östliche Randbereich der frühmittelalterlichen Bebauung erreicht, der neben Gruben und Gräben nur noch 30 kleine, nicht mehr zu großen Gebäuden zusammenfügbare Pfosten enthielt. Die Fläche wird durch Gräben und einander überlappende Grabenabschnitte gegliedert. Die Gräben bilden eine Südwest-Nordost ausgerichtete Flucht, die wie eine Einfassung bzw. Abgrenzung des bebauten Areals nach Osten erscheint. Die Grabenabschnitte werden auf der der Siedlung zugewandten Seite von acht großen Gruben von bis zu 4 m Durchmesser begleitet. Das Fundmaterial entspricht jenem der Vorjahre und besteht aus mit Muschelgrus gemagertem Frühmittelalterkeramik.

F, FM, FV: OL

S. König

187 Hesel OL-Nr. 2611/8:54,

Gde. Hesel, Ldkr. Leer

Vorrömische Eisenzeit:

Die Flur „Hohe Orde“ am nördlichen Ortsrand des Geestortes Hesel ist oberhalb der glazialen Geschiebe aus horizontal geschichteten Flugsanden aufgebaut, die hier eine Höhe bis +13 m NN erreichen. An verkehrsgünstiger Lage wurde hier ein Gewerbegebiet erschlossen und mithilfe der Real Immobilien GmbH sowie der Samtgemeinde Hesel auf einer Flä-

che von ca. 3.800 m² archäologisch untersucht. Mit den Arbeiten an der Fundstelle wurde bereits 2011 begonnen, jedoch dauerte die Einigung mit dem Vorhabenträger bis 2013, sodass die Fläche ein weiteres Mal abgeschaufelt werden musste. Aus diesem Grund waren von den Befunden – zumeist handelte es sich um Pfostengruben – nur noch die Unterkanten erhalten. Insgesamt wurden etwa 250 archäologische Befunde angetroffen.

In der westlichen Hälfte der Ausgrabungsfläche war unter einer bereits oberflächlich gut erkennbaren Scherbenkonzentration im zweiten Planum der Grundriss eines 12x5m großen, Nordwest-Südost ausgerichteten Hauses zu erkennen. Das dreischiffige Gebäude wurde im Inneren aus vier gegenüberstehenden Pfostenpaaren konstruiert, die das Dach trugen. Von den Außenwänden waren noch einige Pfosten im durchschnittlichen Abstand von drei Metern zueinander erhalten, darunter einige Doppelpfostenpaare. Diese Hausform erinnert an den ältereisenzeitlichen Typ Hatzum (WATERBOLK 2009, 55) des zweiten Siedlungshorizontes der Siedlung Hatzum-Boomborg an der unteren Ems (HAARNAGEL 1969). Aufgrund der sporadischen Erhaltung kann eine genaue Abgrenzung des Wohnteils vom Stallteil nicht gefasst werden. Er wird, wie bei diesem Haustyp üblich, im östlichen Gebäudeteil gelegen haben. Eine Herdstelle im Innern des Gebäudes konnte nicht nachgewiesen werden. Von einem etwa 3x2,5m großen Speicher an der nordwestlichen Giebelseite waren nur noch die vier östlichen sowie die drei nördlichen und die zwei südlichen Pfosten erhalten. Weitere Pfostenreihen wiesen eine ähnliche Nordwest-Südost-Orientierung auf. Sie könnten als Hinweis auf weitere Gebäude oder Zäune gewertet werden. Bis auf vier weitere Speichergebäude, die aus 12, 9, 8 bzw. 6 Pfosten bestanden, lassen sich aus den zahlreichen Pfosten Spuren keine weiteren Hausgrundrisse rekonstruieren. Aus den Pfostengruben des nördlich des Hauses gelegenen 12-Pfosten-Speichers stammen zahlreiche Holzkohlen, die als Hinweis zu deuten sind, dass dieses Gebäude einem Brand zum Opfer gefallen ist.

Das Fundmaterial besteht ausnahmslos aus stark fragmentierten Keramikscherben, die mit fein zerstoßenem Gesteinsgrus gemagert sind. Hauptsächlich sind Töpfe und Näpfe im Fundmaterial vertreten. Die wenigen Randscherben zeigen S-förmige Profile. Die Oberflächen der Scherben sind zum Teil gut geglättet, einige weisen im unteren Teil einen Schlickerauftrag auf. Wenige Randscherben sind mit

Fingertupfen auf der Randlippe verziert, zudem sind wenige randständige Henkel im Fundgut vertreten.

Das Formengut der vorliegenden Keramik in Verbindung mit dem Hausbefund legt eine zeitliche und typologische Nähe zur Siedlung von Hatzum-Boomborg an der unteren Ems nahe. Eine Datierung der Fundstelle von Hesel in die ältere vorrömische Eisenzeit scheint daher wahrscheinlich.

Lit.: HAARNAGEL, W. 1969: Die Ergebnisse der Grabung auf der ältereisenzeitlichen Siedlung Boomborg/Hatzum, Kreis Leer, in den Jahren von 1965 bis 1967. NAFN 4, 1969, 58–97. – WATERBOLK, H.T. 2009: Getimmerd Verleden. Sporen van voor- en vroeghistorische houtbouw op de zand- en kleigronden tussen Eems en IJssel. Groningen Archaeological Studies 10, 2009.

F, FM, FV: OL

J. F. Kegler

188 Jemgum OL-Nr. 2710/4:36-1,

Gde. Jemgum, Ldkr. Leer

Spätes Mittelalter:

Ein 1787 als „Muhsdyk“ (Mausdeich) bezeichneter Damm markiert bis heute die Grenzlinie zwischen dem Ober- und dem Niederreiderland. Der Binnendeich verläuft nicht exakt Ost–West ausgerichtet von Jemgumkloster im Osten über Böhmerwold bis Bunderhammrich im Westen. Seine Errichtung im ausgehenden 15. Jh. wird dem ostfriesischen Grafen Edzard II. Cirksena zugeschrieben. Er ist bis heute als obertägiges Geländedenkmal erhalten.

Die Deichkrone liegt heute etwa 75 cm über dem Umland. Der Deich fällt an der Nordseite deutlich steiler ab als an der Südseite. Während die Nordkante auf einer Strecke von etwa 2 m einen Höhenunterschied von 75 cm zeigt, weist die Südkante die gleiche Höhendifferenz auf einer Linie von etwa 7 m auf. Im Bereich unmittelbar östlich des die Böhmerwolder Flur begrenzenden Dwarstiefs wurde durch den Grundbesitzer der noch vorhandene Deichkörper abgetragen. Daraufhin wurde ein nicht ganz 5 m langes und bis zu 80 cm tiefes Profil im Bereich der erhaltenen Deichkrone angelegt.

Das Profil zeigte, dass der Deichkörper aus hellgrün-grauem Klei besteht, der durch nahezu schwarze Bänder gegliedert ist. Der auf Höhe des Umlandes anstehende, natürlich gebildete Kleiboden unterschied sich durch das Fehlen von Eisenausscheidungen deutlich vom aufgetragenen Dammmaterial.

Ob es sich bei dem rund 0,75 m hohen und etwa 11 m breiten Erdwall um die ursprüngliche Form oder den schon teilweise abgetragenen Deich handelt, bleibt unklar.

F, FM, FV: OL

B. Thiemann

189 Logabirum OL-Nr. 2711/4:15, Gde. Stadt Leer (Ostfr.), Ldkr. Leer

Jungsteinzeit:

Bei der jährlichen Feldbegehung durch Mitglieder des Wallheckenumweltzentrums in Logabirum wurde in der Flur „Auf der Gaste“ ein Feuersteinabschlag (Abb. 119) aufgefunden (L. 42 mm, Br. 28 mm, D. 7 mm). Es handelt sich um einen einfachen Abschlag aus einem grauen, leicht fleckigen Feuerstein, der noch teilweise mit Rinde bedeckt ist. An der rechten Lateralkante ist eine einfache Kantenretusche angebracht worden. Der Fund ist deshalb interessant, weil von der Fundstelle in den letzten Jahren wiederholt Steinartefakte des späten Neolithikums aufgefunden werden konnten. Er passt daher gut in den Kontext der spätneolithischen Besiedlung des Logabirumer Geestrückens. Zahlreiche Fundstellen, u. a. Grabhügel, sprechen für eine intensive Nutzung der Sandgebiete während des Spätneolithikums. Aus dem Fundgebiet ist unter anderem ein urgeschichtliches Gräberfeld bekannt (ZYLMAAN 1933), aus dem zahlreiche spätneolithische Fundstücke stammen, u. a. der bekannte Glockenbecher von Logabirum (SCHWARZ/STUTZKE 1998).

Lit.: SCHWARZ, W., STUTZKE, R. 1998: Archäologische Funde aus dem Landkreis Leer. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland. Beiheft 21, 1998, 80, Abb. 93, Kat.Nr. 346. – ZYLMAAN, P. 1933: Ostfriesische Urgeschichte. Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 2. Hildesheim und Leipzig 1933, 51.

F, FM, FV: J. Sander, Rhauferhn

J. F. Kegler

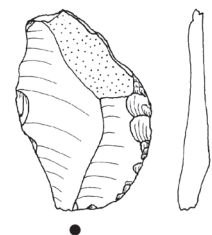


Abb. 119 Logabirum OL-Nr. 2711/4:15, Stadt Leer (Kat.Nr. 189). Feuersteinabschlag aus dem Umfeld eines ehemaligen Grabhügels. M. 2:3. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

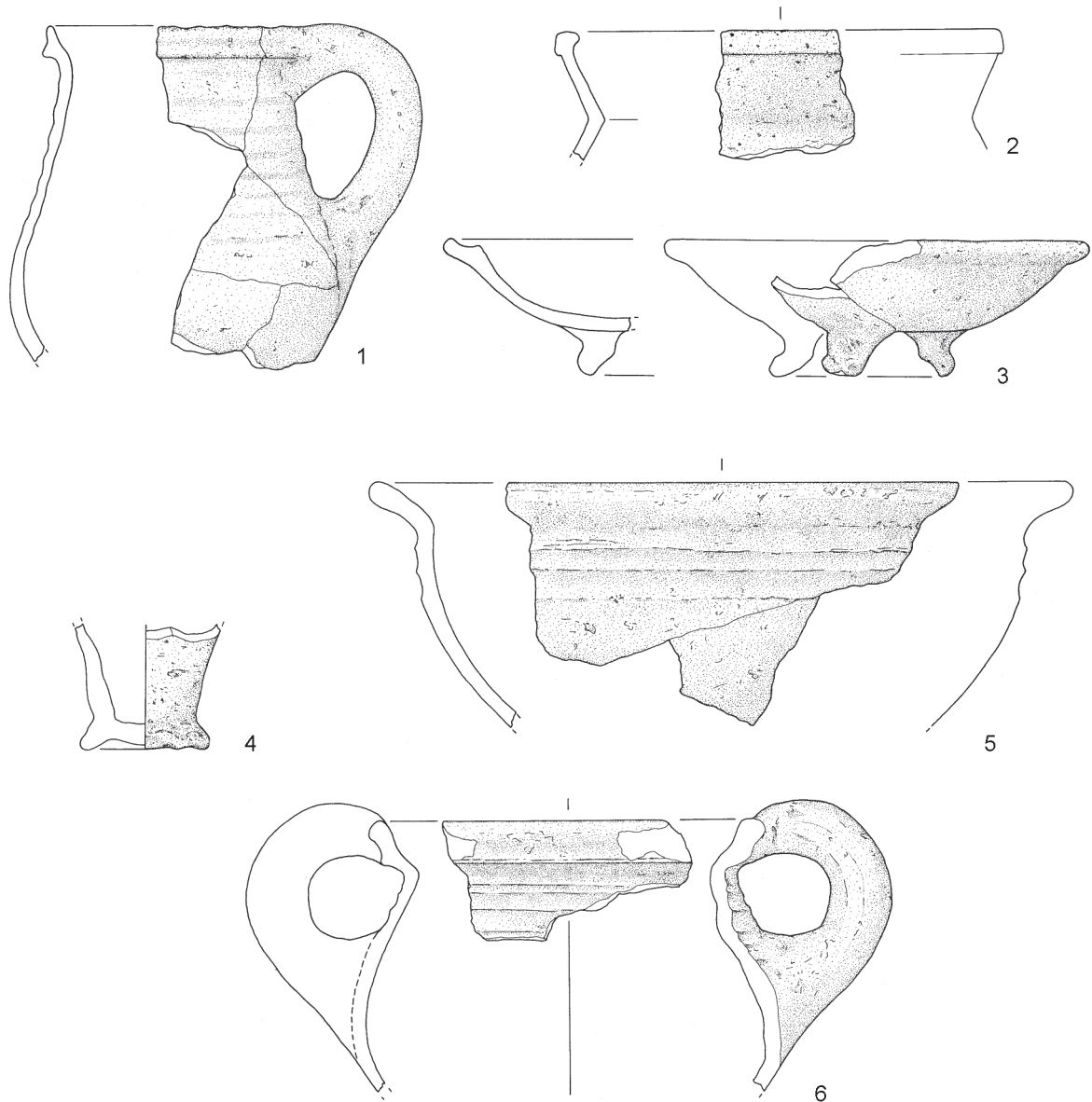


Abb. 121 Stapelmoor OL Nr. 2809/6:67, Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer, (Kat.Nr. 190). Ausgewähltes Fundmaterial aus dem Grabenbereich. **1, 3, 5+6** Rote Irdenware, **2** Harte Grauware, **4** Steinzeug. M. 1:3. (Zeichnung: K. Hüser)

**190 Stapelmoor OL-Nr. 2809/6:67,
Gde. Stadt Weener, Ldkr. Leer**

Frühes, hohes und spätes Mittelalter:

Im Vorfeld der Erschließung eines Neubaugebietes im Bereich der „Nördlichen Gasthuslohne“ in Stapelmoor wurde im Herbst 2012 beim Anlegen eines Sondageschnittes ein ca. 6–7 m breiter Graben auf gut 40 m Länge nachgewiesen (s. Fundchronik 2012, 105f. Kat.Nr. 160). Im Rahmen einer im Mai 2013 erfolgten Ausgrabung konnten der Verlauf und die Form des Grabens genauer untersucht werden (*Abb. 120F*). Es handelt sich hierbei vermutlich um

einen Teil einer annähernd viereckigen Anlage mit einer äußeren Seitenlänge von gut 50 m. Die Innenseite des Grabens ist in den Eckbereichen deutlich abgerundet und weist eine Seitenlänge von ca. 23 m auf. Massiver Bauschutt in Form von klosterformatigen Backsteinen, Holzkohle sowie vereinzelt Kalkmörtelresten und Dachziegelfragmenten in der unteren Grabenfüllung zeigte, dass es sich bei der Anlage offenbar um den ehemaligen Wassergraben eines spätmittelalterlichen Steinhauses handelt. Der Graben wurde im Bereich der Ausgrabungsfläche jedoch nur im südlichen Abschnitt erfasst. Er war

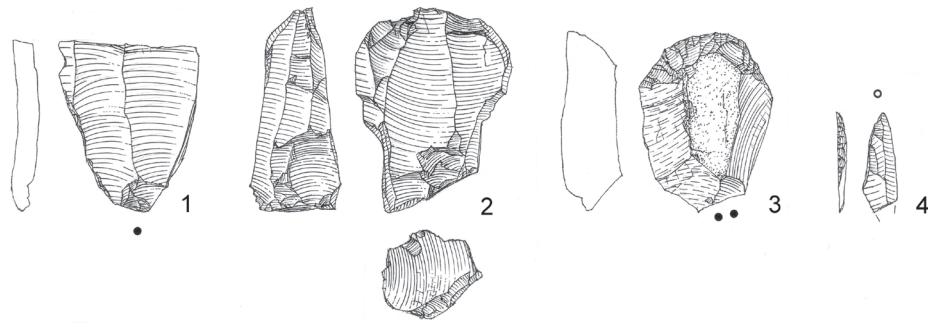


Abb. 122 Grabow FStNr. 17, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Kat.Nr. 191). **1** retuschierte Klinge, **2** Kernstein, **3** Kratzer, **4** einfache Spitze. M. 2: 3. (Zeichnung: K. Breest)

etwa 7 m breit und durchschnittlich 80 bis 90 cm tief. Die eigentliche Grabenfüllung ist zweilagig. In der unteren dunkelbraunen Schicht finden sich größere Mengen Backsteinbruch, Holzkohle und wenig Sand sowie Lehmeinschlüsse. Auf dieser Schicht liegt eine relativ homogene braun-graue Grabenverfüllung auf, die wenige kleinste Backsteinbröckchen wie auch Sandeinschlüsse enthielt. Im Querschnitt fällt der Graben von der Innenseite her relativ rasch ab und steigt ab der Mitte wieder langsam zum Rand hin auf. Die äußeren Seitenbereiche des Grabens waren somit flacher als die dem Steinhaus zugewandten. Im Bereich des östlichen Grabenumbruchs zeigte sich der Graben mit einer Senkung von gut 1,2 m deutlich tiefer. In diesem Abschnitt wurden auf der Grabensohle ein Rutenbündel, wahrscheinlich im Wasser eingeweichte Weidenruten, sowie eine größere Anzahl von fragmentierten Keramikgefäßen aufgefunden (Abb. 121). Insgesamt wurden 125 Keramikfragmente geborgen, von denen der deutlich größte Teil der roten Irdenware zuzuordnen ist. Wenige Gefäßfragmente gehören zur harten Grauware. Zwei Bodenscherben und eine Wandscherbe ließen sich dem hellen, voll entwickelten Steinzeug Siegburger Produktion zuordnen, das aus dem Rheinland als Handelsgut über die Wasserwege bis nach Stapelmoor gelangte. Die Keramik zeigt ein umfangreiches Formenrepertoire von Töpfen, Schalen, Pfannen, einem Krug sowie mindestens einem Becher/Krug und verweist auf eine Nutzung des Grabens im 14. bis ins 15. Jh. Im Verlauf des 15., möglicherweise auch erst im 16. Jh., wurde das Steinhaus abgebrochen. Der Befund liefert den Nachweis des nunmehr sechsten bekannten spätmittelalterlichen Steinhauses in Stapelmoor. Die Ortschaft lag im Mittelalter unmittelbar an der Grenze zum Bistum Münster und war ein bedeutender

Verteidigungspunkt gegen die Einfälle der Münsteraner Bischöfe. Durch Stapelmoor verlief außerdem ein wichtiger Handelsweg zwischen Münster und dem ostfriesischen Emden. Die grenznahe und strategisch günstige Lage der Ortschaft machte eine Absicherung dieses Gebietes erforderlich, woran sich die ansässigen Familien beteiligten.

F, FM, FV: OL

K. Hüser

Landkreis Lüchow-Dannenberg

191 Grabow FStNr. 17, Gde. Stadt Lüchow (Wendland), Ldkr. Lüchow-Dannenberg Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Östlich von Untergut Grabow und westlich der kanalisierten Grabower Jeetzel wurden auf bekannter Fundstelle weitere Flintartefakte entdeckt (s. Fundchronik 2008/2009, 116 Kat.Nr. 206). Es handelt sich um 40 Abschlüge, Klingen, teilweise retuschiert, Kernsteine, Kratzer (Abb. 122, 1-3) und einen Mikrolithen (Abb. 122, 4), die alle mit einem GPS-Gerät eingemessen wurden. Die Funde gehören ins Mesolithikum und Neolithikum.

F, FM: K. Breest, Berlin; FV: LMH

K. Breest

192 Lomitz FStNr. 16, Gde. Prezelle, Ldkr. Lüchow-Dannenberg, ehem. Reg. Bez. Lü Mittelsteinzeit und Jungsteinzeit:

Nach längerer Zeit war es möglich, auf einem Acker erneut Funde (s. Fundchronik 2001, 19–21 Kat.Nr. 20) mit einem GPS-Gerät einzumessen. Es waren 13 Flintartefakte. Es handelt sich um vier Kratzer (Abb. 123, 2), eine Endretusche (Abb. 123, 1), zwei Kernsteine, drei Abschlüge und drei Fragmente von